

SABINE KLAR

GEISTER, GÖTTER UND DÄMONEN

ÜBERLEGUNGEN ZUM GLEICHNAMIGEN SEMINAR

2013

SCHRIFTENREIHE DES IAM 23

 ERLAFSTRASSE 7/30  
1020 WIEN  
TEL. & FAX: 320 78 17  
MAIL: IAM@IAM.OR.AT  
NETZ: WWW.IAM.OR.AT **IAM**  
INSTITUT FÜR ANGEWANDTE MENSCHENKUNDE

## DAS GEISTIGE IMMUNSYSTEM

Leben ist in seinem Wesen dadurch gekennzeichnet, dass es sich Hüllen baut, sich Schicht um Schicht dort umhütet, wo etwas zusammen gehalten und zusammen gewoben und anderes abgeschirmt und draußen gelassen werden soll. Es werden Membranen, Epithelien, Gewebe, Grenzen unterschiedlicher Art gebildet. Das Veränderte wird entfernt, das Vorgesehene weiter erzeugt, das Unnötige ausgeschieden. Das einzelne Lebewesen muss geeigneten Abstand wahren, sich von seiner Umgebung abschirmen und sich ihr gleichzeitig dosiert öffnen. Die Unterscheidungen zwischen Innen und Außen, dem Dazugehörenden und dem Fremden, dem Bewahrenswerten und dem Aufzulösenden werden so zu einer ständigen Aufgabe. Eine der Hüllen menschlicher Lebewesen ist ihre geistige Welt. Auch hier wird fremd Erlebtes draußen gehalten und das vertraute Eigene erhalten i.S eines geistigen Immunsystems, das sie von manchen Einflüssen (Gedanken, Gerede, Interpretationen, Bewertungen usw.) abschirmen soll, die ihnen anscheinend nicht gut tun. Die geistige Welt ist beeinflusst vom jeweiligen Sozialisationsumfeld, von der Kultur, der sozialen und gesellschaftlichen Umgebung, den persönlichen Bedürfnissen, Ablehnungen, Ängsten und Präferenzen. Manche Menschen finden sich in einer geistigen Welt vor, die sie gefangen hält, hetzt, stört, quält, straft, ihnen und ihrer Eigenart jedenfalls nicht gemäß scheint. Manchmal entwickeln sich auf diese Weise eigenartig erstarrte Gedanken-Zustands-Komplexe, die ihrer Wirkung nach den Eindruck „böser Geister“ oder „böser Blicke“ erwecken. Sie denken in abwertender, vorwurfsvoller und beschämender Weise über den Menschen, halten an Erwartungen und Vorstellungen fest und generieren im Zusammenhang damit v.a. auch Verlustängste, diverse Starrheiten, Zwänge und Einengungen und ein schlechtes Selbstverhältnis. Oft fordern sie eine schnelle Bereinigung jeder Störung und verleiten damit zu Dramatisierungen oder vorschnellen Beschwichtigungen und zu gewalttätigen Zwangsmaßnahmen sich selbst und anderen gegenüber.

## GEISTER, GÖTTER UND DÄMONEN AUS BIOLOGISCHER SICHT

Tiere sterben und wissen es nicht. Sie merken anscheinend bloß, dass sie Schmerzen haben, sich schwach fühlen, sich keine Nahrung mehr verschaffen können und von Artgenossen immer mehr unterdrückt werden. Menschen sind demgegenüber in einer ganz anderen Lage. Die Metapher des Viechs reicht aus meiner Sicht nicht aus, um menschliche Verhaltensweisen verstehen zu können, die der Fassbarkeit des Unfassbaren dienen. Ich greife deshalb an dieser Stelle auf die Metapher des „Altsteinzeitjägers bzw. –sammlers“ zurück, die von meinem Lehrer Otto Koenig stammt. Er betonte im Zuge seiner kulturethologischen Vorträge immer wieder, dass man damit rechnen müsse, dass sich der Mensch über hunderttausende Jahre hinweg in dieser Form des Lebens und Begreifens entwickelt hat. Er hat bei aller kulturellen Überformbarkeit immer noch ein Gehirn, das in seiner biologischen Grundstruktur aus der Altsteinzeit stammt. Altsteinzeitjäger und –sammler sind bereits Menschen und haben als solche erfasst, dass sie sterben werden. Sie müssen sich deshalb sorgen - um ihr Leben und um das derer, die ihnen lieb und wert sind. Sie bemerken, dass es in ihrer Welt eine Menge Kräfte gibt, die sie nicht verstehen oder beeinflussen können, die aber anscheinend dafür

verantwortlich sind, ob sie auf gute Weise leben können oder nicht. Gesundheit, Wetter, Beutetiere, Feinde, Glück und Unglück werden durch sie bestimmt. Was können sie also tun? Sie verpacken diese Kräfte und unspezifischen Einflussfaktoren in begriffliche Container, benennen sie und machen sie damit zu konkreten Gegenübern.<sup>1</sup> Als soziale Lebewesen treten sie mit diesen dann in Kontakt – bekämpfen und manipulieren, umwerben und bestechen sie auf unterschiedliche Weise. Sie bauen ihnen Altäre und Kultstätten, vollziehen rituelle Handlungen für sie, geben ihnen ranghohe Positionen – und halten sie damit auch an bestimmten Orten und in bestimmten Handlungsabläufen fest. Menschen gewinnen auf diese Weise Macht über sie, machen das Unfassbare begreifbar und handhabbar. Man ist nicht mehr allein mit dem Blick ins Unbegreifliche. Es ist erfüllt von sozialem Leben aller Art und das Umfeld hilft mit seinen tradierten Gewohnheiten und Umgangsformen diesen Eindruck zu erhalten. Der Bereich des Un(be)greifbaren und damit Erschreckenden wird über solche rituellen bzw. magischen Akte zu vertrautem Terrain. Sie schaffen eine weitere Hülle der Geborgenheit und Vertrautheit rund um das zu Tode erschrockene menschliche Viech, das seiner Zerbrechlichkeit und Ausgesetztheit ins Auge gesehen hat.

## RITUALE

Abergläubische Vorstellungen und Handlungen<sup>2</sup> sind sehr verbreitet – und zwar unabhängig davon, ob die daran beteiligten Menschen religiös sind oder nicht. In esoterischen Kreisen rasselt und räuchert man, legt Karten, trinkt, Wässerchen u.v.m.. In säkularen Kontexten wird z.B. dem Körper mittels Saunaritualen und Fitnessqualen gehuldigt und damit die Gesundheit bzw. Schönheit beschworen und die Krankheit bzw. Hässlichkeit ausgetrieben. Menschen klopfen auf Holz, gehen morgens und abends mit Krafttieren unterschiedlicher Größe spazieren. Photos von lebenden und toten Familienmitgliedern in unterschiedlichen Lebensphasen finden sich an einem bestimmten Platz aufgehängt und werden bei jedem Besuch betrachtet. Erinnerungsstücke von Reisen finden sich kunstvoll drapiert auf Kästchen und Regalen und werden sukzessive zu kleinen verstaubten Altären der Nostalgie. Manche Menschen füllen ihre ganze Wohnung mit solchen bedeutungsschwangeren Gegenständen an, drohen daran zu ersticken, können sie aber nicht wegwerfen, weil sie noch auf irgendeine Weise ein „Lebensrecht“ fordern. Es gibt Leute, die solche kultisch aufgeladenen Gegenstände (Steine, Messer, Kettchen, Handys, Zigaretten, Pfeifen) ständig in ihren Händen tragen und sich dadurch selbstmächtiger und geschützter fühlen. Andere lauschen mit unerhörter Regelmäßigkeit und großem Pflichtbewusstsein der „Stimme medialer Information“ in den Nachrichten, so als könnten sie dadurch irgendetwas Wesentliches erfahren oder verhindern. Auch in religiösen Kontexten findet sich eine Fülle abergläubischer Handlungen: Beschwörungsformeln werden gemurmelt, heilsames Wasser versprüht, Bilder und Ahnen verehrt und das Böse mittels Abwehrritualen beschwichtigt u.v.m.. Das menschliche Viech findet in diesen Hüllen Geborgenheit, soziale Zugehörigkeit, Fürsorge, Schutz und Stärkung.

- 
- 1 Das funktioniert auch im Bereich der Psychotherapie, etwa wenn Probleme, Symptome, Zustände, Schmerzen oder „Stimmen und Geister“ externalisiert und damit handhabbarer gemacht werden.
  - 2 Ich möchte betonen, dass ich mit dem Begriff „abergläubisch“ keine Bewertung verbinde. Es geht hier um magisches und rituelles Verhalten von Menschen „unbestimmbaren Kräften“ gegenüber.

## DIE SPALTUNG DER WELT

Das Problem mit transzendenten Vorstellungen unter dem Titel „Gott“, „Götter“, „Göttliches“, „Gottendes“ usw. liegt unter anderem darin, dass ich im Moment, wo ich mich darauf beziehe, eine sehr fundamentale Entscheidung treffe – ich spalte sozusagen die Welt, ordne das eine der „göttlichen“ Seite zu und das andere nicht, schaffe damit einen Vordergrund und einen Hintergrund. Begriffe wie „gotten“, „Gott“, „göttlich“, usw. zu verwenden, sind aus meiner Sicht nur sinnvoll, wenn ich sie von etwas anderem absetze – z.B. von „ichen“, „Nicht-Gott“, „nicht-göttlich“, „Welt“ oder was immer. Wenn alles göttlich ist oder wenn ich mich einfach auf „das da“ beziehe – wozu dann noch „Gott“ sagen, wozu über „Gottendes“ sprechen? Der Welt als „das da“ entgegen zu treten würde bedeuten, diese Unterscheidung zu lassen. Dann ist eben das da, was gerade da ist und sonst nichts.

Wenn ich mir Begriffe wie „Gott“, „Götter“, „Göttliches“, „Gottendes“ oder was immer in diese Richtung geht erlaube, um entsprechende Ereignisse, Erfahrungen und Bewertungen zu beschreiben und zu begründen, dann ordne ich sie einer bestimmten Seite zu, um mit ihr andere Beziehungen zu pflegen als mit der anderen. Ich kann, in der von vielen Religionen vorgesehenen Weise, die „göttliche“ Seite lieben und die „nicht-göttliche“ ablehnen oder an ihr (ver)zweifeln. Ich kann mich aber auch dem zuneigen, was ich auf die „nicht-göttliche“ Seite gestellt habe und das, was ich auf die „göttliche“ Seite gestellt habe, dafür hassen, was es mir alles verbietet. Ich kann meinen körperlichen Bedürfnissen und Impulsen (dem Viech) zutrauen, dass es mit der Stimme dieses „Göttlichen“ spricht oder meinen, dass es dazu angelegt ist, mich auf die „nicht-göttliche“ Seite zu verlocken. Ich kann mehr oder minder liebenswerte oder Furcht erregende Eigenschaften zum Begriff „Gott“ oder „göttlich“ zuordnen und entsprechend darauf reagieren. Ich kann der göttlichen Seite einen Willen zuschreiben, der mich zu sehr unterschiedlichen Dingen auffordert, und eine Macht, die fähig ist, diesen Willen an mir zu vollziehen. Grundsätzlich kann ich im Hinblick auf meine nunmehr unterschiedene Welt u.a. lieben, hassen, mich fürchten oder gelassen bleiben. Wenn ich ein Mensch bin, der aus welchem Grund auch immer, lieben und sich geliebt wissen, sich in dieser Welt angenommen und geborgen fühlen und gleichzeitig auch mit einem „Gottenden“ liebäugeln will, dann werde ich das, was mir entgegen tritt, tendenziell so interpretieren, dass darin das Wirken einer zuwendenden, liebevollen Göttlichkeit herauskommen muss. Wenn ich von meinem Grundzustand her zu etwas anderem neige (z.B. dazu, mich zu fürchten, etwas zurück zu weisen oder mich davon zu distanzieren), werde ich zu ganz anderen Schlussfolgerungen gelangen.

Aus meiner persönlichen Sicht ist es weniger heikel für die unmittelbare Präsenz in der Welt, keinen Gott zu haben als einen unbedachten, denn auch unabhängig davon dienen wir einer Menge Dingen und „Geistern“, die wir mit uns herumschleppen und die uns den Blick auf das, was gerade ansteht, verschleiern. Wenn wir unsere bevorzugten Vorstellungen zusätzlich noch mit der Autorität der göttlichen Begrifflichkeit versehen, dann könnte das zwar den Sinn haben, sich dem was gerade ist, direkter, unmittelbarer, achtsamer, authentischer zuzuwenden. Es kann auch dazu führen, es sich in dieser Welt besser einzurichten, um weniger Angst empfinden zu müssen und mehr Geborgenheit zu erleben. Doch unter Umständen verleiht es den eigenen Vorstellungen in diesem Zusammenhang dann einen absoluten und unangreifbaren Charakter und verhindert

damit die Achtsamkeit für das, was gerade da ist, und das Lernen daran. Die angesprochenen Begriffe werden jedenfalls in einer ideologisch oder politisch verstandenen Religiosität für andere Zwecke instrumentalisiert, z.B. um der eigenen Überzeugung mehr Gewicht zu verleihen.

Das eine der „gottenden“ Seite zuzuordnen und das andere nicht, ist die Entscheidung, die Wahl jedes/jeder Einzelnen. Die Verantwortung dafür nimmt mir niemand ab. Das Erwartungsbild meines „Gottenden“ prägt mein Erleben und mein Erleben reproduziert das Erwartungsbild meines „Gottenden“. Das religiöse Umfeld, die geistige Heimat bestätigen und korrigieren mein Erwartungsbild – das führt zu weiterem Erleben, das sich solcherart interpretieren lässt. Der Sinn könnte darin bestehen, dass ich damit das bestärke, was ich als „mein Gutes“ erkenne. Ob dieses Gute darüber hinaus mit einem wirklichen und wahrhaftigen Gott in Zusammenhang steht, bleibt offen.<sup>3</sup>

Daraus ergibt sich die Frage, ob das erlebte „Gottende“ vom jeweiligen Gehirn oder sozialen Kontext „gemacht“ wird – ob hier bloß das empfundene und mit anderen geteilte Gottesbild wirkt und nicht ein von den eigenen mentalen Konstruktionen unabhängiges Subjekt.<sup>4</sup> Die Frage ist, was die begriffliche Fassung einer Erfahrung unter dem Titel „göttlich“ oder „gottend“ bewirkt und was sie bewirken will. In einer funktionalistischen Perspektive würden die genannten Begriffe und das, worauf sie sich beziehen, zu einem bloßen Mittel, zu einem mehr oder minder hilfreichen Konstrukt, das ich z.B. brauche, um mich Menschen und Situationen freier und furchtloser zuwenden zu können. Wenn ich erlebe, dass mir z.B. über die Bezugnahme auf „Gottendes“ in meiner Angst geholfen wird, dann gewinnt der u.U. bloß selbst gemachte Schein im Erleben plötzliche konkrete Macht und wird für mich über seine Wirkung Wirklichkeit. Das Erfundene könnte sich mit einem Mal finden lassen, woraus sich noch nicht schließen lässt, dass es dann auch vorhanden oder nicht vorhanden ist.<sup>5</sup>

---

3 Siehe auch der Text von Nietzsche aus dem Zarathustra ganz zu Beginn: „` Das ist mein Gutes, das liebe ich, so gefällt es mir ganz, so allein will ich das Gute. Nicht will ich es als eines Gottes Gesetz, nicht will ich es als eine Menschen-Satzung und -Nothdurft: kein Wegweiser sei es mir für Über-Erden und Paradiese. Eine irdische Tugend ist es, die ich liebe: wenig Klugheit ist darin und am wenigsten die Vernunft Aller. Aber dieser Vogel baute bei mir sich das Nest: darum liebe und herze ich ihn, - nun sitze er bei mir auf seinen goldnen Eiern.“ (Zitat folgt .....

4 Adorno meint, dass das Bedürfnis nach einer Sache und auch das Bedürfnis nach einem geistigen Gehalt, nach einem geistigen Inhalt als solches, noch kein Beweis für die Existenz eines solchen Gehalts, sondern eher das Gegenteil ist - nämlich Projektion. „Überall dort, wo unsere Bedürfnisse unendlich stark sind, tendieren wir nach einer alten Einsicht der Aufklärung dazu, das, wessen wir bedürfen, auch als wirklich seiend und als verbindlich zu unterstellen.“ (Adorno, Philosophische Terminologie, Band. ...., S. 128)

5 Ich habe mich im Zug meiner Abschlussarbeit auf der Religionspädagogischen Akademie ausführlich mit dieser Frage befasst: Sabine Klar (1997): Wenn das Erschaffene zum Schöpfer würde und das Erfundene sich finden ließe. Überlegungen zur Heilsbedürftigkeit des Menschen aus systemisch-konstruktivistischer Sicht.

## GOTTESBILDER

Unter den Begriff „Gott“ bzw. „göttlich“ fällt in den Zeitaltern, Kulturen und Religionen so einiges, das sich nicht unter einen Hut bringen lässt, das in seinem Inhalt so verschieden ist, dass es ein gemeinsames Nomen oder Adjektiv eigentlich kaum rechtfertigt.<sup>6</sup> Da ist vor allem der elementare Unterschied zwischen Göttern als doch in irgendeiner Weise personal verstandenen Subjekten, die dann auch als solche handeln, und Eigenschaften, die einen Prozess, ein Geschehen, eine atmosphärische Gegebenheit oder einen Hintergrund bzw. ein Nichts beschreiben. Das was der Hinduismus unter „brahman“ bzw. „atman“ und der Taoismus unter „tao“ versteht, lässt sich nicht mit dem vergleichen, was im jüdisch-christlich-islamischen Verständnis „Gott“ genannt wird. Buddha, Jesus und Mohammed hatten als Ursprungsgeber religiöser Bewegungen vielleicht ähnliche Funktionen für ihre Gläubigen – dabei aber sicherlich völlig verschiedene Haltungen und Intentionen und einen äußerst unterschiedlichen Verstehenshorizont. Und die griechische oder römische Götterwelt ist etwas ganz anderes als die Geister und Götter animistischer Kulturen. Es liegt in der Intention vor allem monotheistischer Religionen, hier Ähnlichkeiten und Verbindungen feststellen zu wollen, um in allem, was irgendwie göttlich klingt oder riecht, „den Einen“ wieder entdecken zu können. Götter, die von ihren Gläubigen als mit irgendeiner Form von Macht ausgestattete Subjekte betrachtet werden, tun jedenfalls sehr unterschiedliches: u.a. erschaffen sie Welt, Leben, Menschen und Kultur oder helfen bloß, sie zu erhalten. Sie geben dem, was sie erhalten Sinn, sind ihm Ursache und Zweck. Sie stehen für bestimmte Werte, z.B. für Liebe, Gerechtigkeit, Wahrheit, Gutes, Schönes, Kraft, Lebendigkeit, Aufbau – aber auch für Vernichtung. Sie bekämpfen und befrieden, bauen auf und zerstören, lieben und hassen, belohnen und bestrafen, machen krank und heilen – hie und da werden sie geboren und manchmal sterben sie sogar. Sie sind allmächtig, beschränkt mächtig, teilweise sogar ohnmächtig. Manche gelten aus menschlicher Sicht als gut, andere als böse oder zerstörerisch – es gibt solche, die mächtigeren Göttern unterworfen und gehorsam, und andere, die halt einfach sind wie sie sind im eigenen Recht und in eigener Moral. Den ganz großen unter ihnen wird erst gar keine Eigenschaft zugeschrieben (aus Sorge, sich ein Bild von ihnen zu machen). Die meisten gelten als stark in Bezug auf die Welt, die sie schaffen oder den Einflussbereich, über den sie herrschen - zuweilen auch als unvergänglich und unbegrenzt. Zeitgenössische Gottesbilder haben die Funktion, auf Werte zu konzentrieren, dem Denken und Handeln und damit dem Leben eine Richtung zu geben, über die Vorgabe von Normen Kräfte zu bündeln und Entspannung zu vermitteln, weil es dann noch etwas gibt, auf das man sich verlassen kann. Sie fordern heraus - etwa dazu, sich selbst, die eigenen Grenzen auf das hin, was diesem Göttlichen wichtig ist, zu überschreiten. Wenn sie sich als Idee auflösen oder ihre Kraft verlieren, wie es heutzutage zunehmend der Fall ist, dann scheint manchen Menschen etwas abzugehen - anderen aber gerade nicht.

Das Grundverhältnis „Gott-Welt“ ist in der Ideengeschichte von Anfang an ein widersprüchliches: Gott bzw. Göttliches wird von Welt abgegrenzt und unterschieden - und zugleich wieder in Verbindung zu ihr bzw. Einheit mit ihr gesetzt. In Religionen, die an der

---

6 Wenn man sich des Charakters religiös gefärbter Texte bzw. diverser Gottesvorstellungen bewusster werden will, kann ich u.a. die Lektüre folgende Bücher empfehlen: Hans Blumenberg: Matthäuspassion. Bibliothek Suhrkamp 1988; Friedrich Nietzsche: Der Antichrist, Reclam; Wilhelm Weischedel: Der Gott der Philosophen. Grundlegung einer philosophischen Theologie im Zeitalter des Nihilismus. Dtv Wissenschaft. 1979, Bd. 2, S. 155f

Postulierung irgendeiner Form von Transzendenz Interesse haben, wird Gott zu etwas völlig anderem als Welt. Durch die Entfernung von der Vielfalt lebensnaher Mythen und vom unmittelbaren spirituellen Erleben kann das so Beschriebene sukzessive auch immer abstrakter und gleichzeitig unbegreifbarer und mächtiger werden. Um diese Transzendenz thematisieren und das Immanente bloß als Unterworfenen, Geschaffenes oder Zeichen betrachten zu können, erzeugt man ein Mangelgefühl am Vorhandenen und Erreichbaren - ein Ungenügen. Die Idee, dass über diese Symbole eine tiefere Wirklichkeit berührbar sei, die über das Oberflächliche hinausgeht, kann von der Unmittelbarkeit distanzieren. Sie macht das Vordergründige zum bloßen Mittel eines Hintergründigen und entwertet unter Umständen so das Wirkliche. In diesen Religionen scheint die Fülle des Vorhandenen nur vor einem solch einheitlich-großen Hintergrund als Vordergrund akzeptierbar zu sein. Das Simple, Banale, Zufällige wird über die Fokussierung dieses „Dahinter“ über seine ganz natürliche Bedeutung hinaus übersteigert und zu einer „Einheit der Fülle“. In anderen Religionen kann es klein, unbedeutend, zufällig und zusammenhanglos bleiben, ohne deshalb gleich als zerrissen oder wertlos zu gelten. Außerdem gibt es eine Menge Religionen und spirituelle Richtungen, in denen Gott und Welt gleich gesetzt bzw. zumindest eng verbunden gesehen werden.<sup>7</sup> Dabei wird gerade jener Unterschied aufgehoben oder umgekehrt gar nicht erst thematisiert, der in anderen Religionen im Bemühen, Gott und Welt trennen zu wollen, bedeutsam geworden ist. Ein solches Ganzes, das sich aus der Einheit zwischen Gott und Welt ergibt, ist dann auch nicht ausschließlich „gut“ oder „lieb“ – anthropozentrische Vorstellungen und die Haltung einer grundsätzlichen Unterworfenheit ihm gegenüber treten in den Hintergrund. Es ergibt sich eine eher geschwisterliche, unter Umständen aber auch unpersönliche Beziehung dazu.

## RELIGIÖSE BEZÜGE?

Wenn ich mich im Rahmen einer etablierten Religion an „Gottendes“ wende, werde ich gleichzeitig in die Bilder hinein sozialisiert, die dort tradiert sind. Die Religion hilft mir zwischen den göttlichen und nicht-göttlichen Bereichen in meiner Welt zu unterscheiden. Da gibt es dann Zuordnungen, die ich nachvollziehen kann und solche, die mir widerstreben, aber meist wird Glauben gefordert und ich höre immer wieder dieselben Worte und Interpretationen bis daraus langsam das Bild erwächst, das die jeweilige Glaubensgemeinschaft vertritt. Die Konstituierung eines Glaubens unter der Annahme, dass das immer wieder auftauchende Phänomen, das Menschen als „Gott“ oder „göttlich“ bezeichnen, bei jedem Individuum immer als dasselbe wieder erkennbar sei, führt tendenziell zu einer Vereinheitlichung der Gläubigen und ihrer Vorstellungen und zur Idee eines für alle einheitlichen Bezugs zu diesem Etwas. Mit einem Mal sind es „wir alle“, die sich an „das immer Gleiche“ wenden. Gemeinsam vollzogene und über Gewöhnung lieb gewonnene religiöse Akte fördern diesen Eindruck und bewirken natürlich dann, dass die auch innerhalb einer Religion äußerst verschiedenen Erlebnis- und Denkweisen menschlicher Individuen über die Verwendung derselben Begrifflichkeiten und kultischen Handlungen in ihrer Unterschiedlichkeit und auch persönlichen Eigenart und Lebendigkeit nivelliert werden. Manche Religionen sprechen davon, dass es da draußen etwas Großes, Unsichtbares geben würde, das sich dem Menschen persönlich zuwenden und sich in ihm einnisten könne bzw.

7 Viele Naturreligionen, buddhistisch und hinduistisch geprägte Strömungen, viele Mystiker.

dort immer schon wohnhaft sei.<sup>8</sup> Daraus kann der Eindruck einer gewissen Sicherheit erwachsen – man hat etwas personales Mächtiges in sich, das einen auf eine sehr subtile Weise fordert, aber auch birgt und schützt. Menschen werden in dieser kindlichen Unterwerfung unter dieses diffuse Große in und um sie herum manchmal allerdings auch schwerer erwachsen, laden die eigene Verantwortung darauf ab und unterliegen zuweilen der Gefahr der Lebensfeindlichkeit und Weltferne. Sie sind dann bloß Geschöpfe, die einem überweltlichen fremden Einfluss unterliegen, und keine Existenzen in eigenem Recht - Bestimmbare und Verpflichtete und nicht Macht und Zentrum der eigenen Welt. In anderen Religionen und philosophischen Strömungen wird „Gottendes“ mit Begriffen, wie dem „Sein“ (bzw. der „Quelle allen Seins“) oder auch dem „Nichts“ in Verbindung gebracht. Dieses „Sein“ hinter allem „Seienden“ als persönlichen und personhaften „Gott“ zu sehen, ist tendenziell nicht vorgesehen – es geht eher um die Auflösung aller Bilder und Vorstellungen darüber und um das einfache Da-Sein darin. Dieses kann aber dennoch und vielleicht gerade deswegen als persönliches In-Beziehung-treten, als Liebe erfahren werden.

## UNTERSCHIEDUNG DER GEISTER

Ideen über „Gottendes“ und Göttliches können– abhängig von den Bildern, die sie beschreiben und den Intentionen, die damit verknüpft werden – verschiedenes ausdrücken und unterschiedliche Wirkungen entfalten. Da sich diese Bilder grundsätzlich als sehr mächtig erweisen, scheint mir „Unterscheidung der Geister“ gerade auch hier angebracht. Ich denke, dass es im Sinn der Freiheit und Eigenständigkeit der einzelne Mensch sein sollte, der die Autorität hat zu wählen, was er jeweils glauben, von welchen Vorstellungen er sich beeinflussen lassen möchte und von welchen nicht.<sup>9</sup> Menschen können darauf achten, was dieser über Rituale und abergläubische Handlungen bzw. Glaubens- und Gottesvorstellungen selbst produzierte Schein in ihrer existenziellen, geistigen und sozialen Welt bewirkt. Schädlich werden solche quasi-religiösen Konstrukte und Rituale, wenn sie durch einen ideologisch erstarrten geistigen Hintergrund in ihrer Bedeutung überhöht und damit autoritär als Notwendigkeit und Pflicht festgelegt werden. Brauchbare Gottesbilder, hilfreiche Gottesmetaphern müssten aus meiner Sicht in der Lage sein, im Menschen Lebendigkeit, geistige Beweglichkeit und eine grundlegende Handlungsfreiheit zu fördern. Und sie müssten ihn dabei unterstützen, sich der Welt und dem Leben zuzuwenden und sich nicht von ihnen zu entfernen oder sie zu entwerten. Selbst wenn es sich um eine Täuschung handelt, hat diese dann zumindest das Leben bejaht und nicht verneint – im Sinn Nietzsches ist sie zwar ein Schein, aber wahr.<sup>10</sup>

8 In Teresa v. Avilas Metaphorik der „Seelenburg“ etwa wohnt Gott im Innersten jedes Menschen – doch die meisten werden sich dessen nicht bewusst, weil sie „außer sich“ sind, sich im Burggraben oder den äußeren Wohnungen aufhalten. Nach der sukzessiven Annäherung an ihre eigene Mitte, in denen es aktive und passive Schritte gibt, gelangen sie schließlich zur Vereinigung mit Gott. (Teresa von Avila: Die innere Burg. Diogenes 1979)

9 Viele Propheten und Heiligen gängiger Religionen und Nicht-Religionen haben für sich entschieden, bestimmte Aspekte zu glauben und andere zu verwerfen. Sonst hätte sich im Zusammenhang mit ihnen gar kein neues Gottesbild entwickeln können.

10 Wahrer Irrtum (Schein) ist jener, der mit dem Wesen des Lebens in Einklang steht, das Leben in seiner höchsten Steigerung erst möglich macht. Unwahrer Irrtum (Lüge) ist jener, der zum Leben im Widerspruch steht, es verneint. (Nietzsche in Picht, S. 261). Die lebensbejahende Täuschung ist nicht unwahr, die lebensverneinende Täuschung ist unwahr, weil sie zum Leben und damit zum Sein im Widerspruch steht. (s.o., S. 186); In Picht, Georg: Nietzsche. Vorlesungen und Schriften. Klett-Cotta, Stuttgart, 1988

## SELBSTERFAHRUNG „GEISTER, GÖTTER UND DÄMONEN“

### RITUALE

- Auf welche Weise erhalten Sie sich Erinnerungen an Menschen und Situationen?
- Welchen Symbolwert haben Gegenstände für Sie und wie bringen Sie das zum Ausdruck? Welche Gegenstände heben Sie auf, obwohl Ihnen Ihre Vernunft sagt, dass sie unnötig sind oder längst weg gehörten? Was bewegt Sie dazu?
- Auf welche Weise versuchen Sie auf die unfassbaren Kräfte und Energien, die ihr Leben zu beeinflussen scheinen, Einfluss zu nehmen? Geben Sie ihnen Namen, sprechen Sie sie an? Was bringt Sie dazu? Was hält Sie davon ab?
- Bei welchen mehr oder minder religiösen oder säkularen kultischen Akten beobachten Sie sich? Was vermitteln Ihnen diese Handlungen und Abläufe? Was würden Sie verlieren, wenn Sie darauf verzichten müssten?
- Wie geht es Ihnen mit den Ritualen, die etablierte Religionen, Sekten oder esoterische Strömungen anregen bzw. vorschreiben? Was gewinnen Sie daraus? Was zieht Sie an, was stößt sie ab? Was schadet Ihnen? Und weshalb? Wie gehen Sie mit den inhaltlichen Botschaften um, die damit in Zusammenhang vermittelt werden?
- Was spielt sich während dieser Auseinandersetzung in Ihrem Kopf und Ihrem Körper ab, wer oder was redet da alles mit? Wie gehen Sie damit um, wenn Sie es bemerken?

### UNTERSCHIEDUNG DER GEISTER

- Dient die Beschäftigung mit Ihrer spirituellen Welt (Ihren eigenen Geistern, Göttern und Dämonen) dazu, Sie von Ihrem konkreten Leben abzulenken, die eigene Lage bzw. den eigenen Zustand und den der anderen Menschen nicht mehr wahrzunehmen? Produziert sie Angst und Enge bzw. Starre?
- Oder hilft sie dabei, sich dem eigenen Leben bewusster und achtsamer zuzuwenden? Führt sie zu inner Weite und Beweglichkeit, fördert sie Mut, Stärke, einen aufrechten Gang und Vertrauen in das, was gerade da ist und Ihnen zur Verfügung steht? Haben Sie bei alledem noch eine gewisse humorvolle Distanz zu sich selbst und zu all diesen Fragen?
- Welcher Stimme, welchen Gedankengängen, Zuständen, Erfahrungen im Innen und im Außen vertrauen Sie? Was ist Ihr eigenes Gutes (das was für Sie als Lebewesen *in der konkreten Lage, in der Sie sich befinden, umfassend gut ist*)?